

Musik mit Leib und Seele

Was wir mit Musik machen und sie mit uns

Bearbeitet von
Claudia Spahn, Bernhard Richter

1. Auflage 2015. Taschenbuch. ca. 248 S. Paperback
ISBN 978 3 7945 3129 5
Format (B x L): 12 x 18,5 cm

[Weitere Fachgebiete > Musik, Darstellende Künste, Film > Musikwissenschaft
Allgemein > Musikpsychologie, Musiksoziologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

8 „Hier ist Berlin“ – Stimmen in den Medien

„Medien“ ist ein häufig verwendeter Terminus, dessen etymologische Wurzeln (vom lateinischen „medium“ = Mitte zu „medius“ = in der Mitte befindlich) eine ganze „Fülle“ an Wortbedeutungen ermöglichen. Schaut man in den Duden, so findet man tatsächlich unter dem Stichwort *Medium* sehr unterschiedliche Bedeutungen, die von bildungssprachlich vermittelnden Elementen der Kommunikation über die physikalisch bzw. chemisch leitenden Eigenschaften eines Stoffes bis zur Parapsychologie in sehr unterschiedliche Richtungen weisen.

Natürlich wäre es sehr verlockend, all diese Aspekte aus stimmlicher Sicht zu beleuchten, vom physikalischen Medium Luft, in dem sich akustisch der Schall ausbreitet – und welches jede Stimme physiologisch zur Stimmproduktion benötigt – bis hin zu den parapsychologischen Stimmen aus dem Jenseits, die sich uns über Klopfzeichen mitteilen sollen, so wie es Woody Allen in seinem Film *MAGIC IN THE MOONLIGHT* aus dem Jahr 2014 in überzeugend „magischer“ Weise vorführt. Dieses Unterfangen wäre jedoch zu ausufernd, da dann jeder der Themenkomplexe mindestens ein eigenes Kapitel in diesem Buch erfordern würde.

Stimmen in den Kommunikationsmedien

Im Folgenden wollen wir uns auf die Bedeutung der Stimme in den kommunikativen Medien konzentrieren, beginnend von den ersten Möglichkeiten der Tonaufzeichnungen bis hin zur Bedeutung der Stimme in der heutigen internet-basierten Kommunikation.

Die Entwicklung der kommunikativen Medien ist nicht plötzlich, über Nacht vonstattengegangen. Sie hat sich in

den letzten ca. 150 Jahren vollzogen. Grundlage dieser Entwicklung war die Elektrizität, ein schon seit der Antike bekanntes Phänomen, dessen Gesetzmäßigkeiten, vor allem seit Beginn der Neuzeit, in vielen kleinen Einzelschritten erkannt worden waren. Die Elektrizität und die unter dem Begriff Elektrotechnik zusammenfassbaren Verfahren fanden Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts eine zunehmend breitere technische Anwendung. Die Entwicklung der Elektrotechnik zeigte dabei eine ungeheure Akzeleration – eine Beschleunigung, die auch unser heutiges Leben in zunehmendem Maße bestimmt. Denkt man beispielsweise an die Zeiten Mozarts zurück, so hat die Geschwindigkeit des Alltagslebens im Vergleich heutzutage rasant zugenommen. Mozarts Reisen durch ganz Europa erfolgten mit Kutschen, mit denen an einem Tag jeweils nur kleine Strecken zurückgelegt werden konnten. So blieb Muße, Land und Leute zu beobachten und über ihre Eigentümlichkeiten zu reflektieren – wie wir es in den Briefen von Mozart und seinem Vater nachlesen können. Mozart benötigte im Jahr 1777 noch zehn Tage von Mannheim nach Paris, heute schafft der französische Hochgeschwindigkeitszug TGV die Strecke in etwas mehr als drei Stunden. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse mussten ohne die heute selbstverständlich erscheinenden Errungenschaften der Elektrotechnik gewonnen werden. Der berühmte Gesangspädagoge und Stimmphysiologe Manuel Patricio Rodríguez García (1805–1906), der als Erster im Jahr 1854 die Bewegungen seiner Stimmlippen während der Stimmproduktion mit einem kleinen Zahnarztspiegel beobachtete, hatte noch kein elektrisches Licht. Er musste mit Tageslicht und Kerzenschein arbeiten. Kerzenlicht war auch für lange Zeit in den Theatern die einzige „künstliche“ Lichtquelle – Mozarts Opern wurden also nicht vor einem *verdunkelten* Zuschauerraum uraufgeführt, die Stimmen der Sänger und Schauspieler erklangen vielmehr *bei voller Beleuchtung*, allerdings durch kerzenbe-

stückte Kronleuchter. Dies änderte sich erst bei Richard Wagner, der in seinem Festspielhaus in Bayreuth ab 1876 zunächst Gaslampen verwendete, die eine Verdunklung des Zuschauerraums ermöglichten (s. Kap. 1). Durch den zusätzlich verdeckten Orchestergraben wurde die Illusion der Bühne verstärkt – Wagner spricht davon, dass der Zuschauer beim Blick auf die Bühne in den „Zustand des Hellsehens“ versetzt werde; ab 1888 wurden die Gaslampen in Bayreuth durch elektrisches Licht ersetzt.

In der heutigen Welt kann man sich nicht mehr vorstellen, ohne elektronische Medien zu leben: Radio, Fernseher, CD, Computer, Smartphone und das Internet sind unsere ständigen Begleiter. Heute hat man im Sinne der oben beschriebenen Akzeleration manchmal den Eindruck, dass die Entwicklung neuester Anwendungen und Gadgets so schnell geworden ist, dass man quasi „von hinten“ von ihr überrollt wird. Ganz im Sinne des geflügelten Wortes von René Goscinny (1926–1977) aus dem Album Nr. 15 STREIT UM ASTERIX: „[...] wenn die Nachhut sich vorgesehen hätte, dann wäre die Vorhut jetzt nicht die Nachhut [...]“, beschleicht einen manchmal das hilflose Gefühl, mit dieser rasanten Medienentwicklung nicht mehr mithalten zu können.

Um besser zu verstehen, wie es dazu gekommen ist, soll im Folgenden die Verwendung der Stimme in fünf Medien beleuchtet werden. Dabei wird versucht, die Stimmen sowohl unter dem Aspekt der Aussendung, d. h. wie sind die Stimmen der im jeweiligen Medium Tätigen geartet, als auch unter dem des Empfangs, d. h. wie wirken diese Stimmen auf die Zuhörer, zu beschreiben.

Erstes Medium: Schallplatte

Die Möglichkeit, Tonaufnahmen anzufertigen, „verblüffte“ im Wortsinn die ersten Zuhörer. Sie wussten nicht, ob die Wiedergabe der menschlichen Stimme ein Zaubertrick – ein Bluff – oder Realität war.

Die technische Entwicklung hin zu den ersten sicher reproduzierbaren Tonaufnahmen erfolgte in mehreren Schritten und hatte unterschiedliche Protagonisten. Den an einer detailreichen Darstellung dieser Historie interessierten Lesern sei die Monografie HIS MASTER'S VOICE: DIE GESCHICHTE DER SCHALLPLATTE von Herbert Haffner empfohlen, die 2011 erschienen ist.

Zwei der technischen Erfinder und Entwickler, welche in besonderem Maße zur allgemeinen Verbreitung der Tonaufzeichnungen beigetragen haben, waren Thomas Alva Edison (1847–1931), der als „genialische“ Erfinderpersönlichkeit u. a. auch die Telegrafie und die Glühbirne maßgeblich weiterentwickelt hat, und Emile Berliner (1851–1929), der ebenfalls zuvor schon als Erfinder des ersten funktionsfähigen Mikrofons für einen Telefonapparat der Firma von Graham Bell in Erscheinung getreten war. Berliner benannte sein Abspielgerät: „Grammophone“ (vom griechischen grámma = Geschriebenes, phoné = Stimme, Laut, Ton). Einer der ersten Sänger, welcher durch das neuartige Gerät zu großem Ruhm und Reichtum gelangte, war Enrico Caruso (1873–1921), der die ersten Aufnahmen für die Firma von Berliner am 11. April 1902 in Mailand machte. Der Aufnahmeleiter war Fred Gaisberg (1873–1951), der das Unterfangen startete, obwohl ihm dies von seiner Geschäftsführung in London telegrafisch strikt untersagt worden war, da die Gagenforderung von Caruso in Höhe von 100 Pfund für 10 Arien als unakzeptabel hoch empfunden wurde – wie Christian Springer in seiner Caruso-Biografie zitiert: „Fee exorbitant, absolutely forbid you to record.“ Die Aufnahmen wurden ein Verkaufsschlager! Glücklicherweise gibt es immer wieder visionäre Geister, die in der Lage sind, sich über kleingeistige und rein bürokratisch festgelegte Limits hinwegzusetzen!

In der Folge verbreitete sich die Schallplatte, wie der deutschstämmige Berliner sein Produkt nannte, sehr rasch.

Zahlreiche Firmen wurden gegründet, so die „Deutsche Grammophon Gesellschaft“ in Hannover, die Berliner selbst gemeinsam mit seinem Bruder Joseph leitete. Das neue Medium wurde intensiv beworben, unter anderem mit dem Bild „His Master’s Voice“. Das berühmte Etikett, auf dem ein weißer Hund mit dunklen Ohren abgebildet ist, der mit leicht schräg gehaltenem Kopf der Stimme seines Herrn lauscht, die aus dem Trichter zu ihm spricht, ist auf der Abbildung am Anfang dieses Kapitels zu sehen. Mit Caruso und seinen Schallplattenaufnahmen beginnt eine rasante Medienentwicklung, deren Nachwirkungen noch heute negativ zu spüren sind. Zum einen begann die Perfektionierung einer künstlerischen Darbietung immer mehr in den Fokus des Publikumsinteresses zu rücken – wer sich täglich auf Knopfdruck die Weltstars und deren perfekte Kunst anhören kann, wird unduldsamer gegenüber nicht so perfekten Liveaufführungen. Dies hat sich seit dieser Zeit zu einem zunehmenden Problem auftretender Künstler entwickelt. Zum anderen bedingte die „Tonkonserve“ eine noch heute zu beobachtende „Uniformierung“ der auf dem Markt befindlichen Stimmen. Der Komponist Sidney Homer – Ehemann der Sängerin Louise Homer (1871–1947) – beschrieb diese Entwicklung in seinen 1939 veröffentlichten Erinnerungen *MY WIFE AND I* am Beispiel Carusos: In der „Vocaruso-Ära“ habe keine Stimme Carusos auch nur entfernt geähnelte; nach der Verbreitung seiner Schallplatten seien jedoch immer mehr Stimmen aufgetaucht, die sich seiner Stimme, oft gewaltsam, anzugleichen versuchten.

Außer von Caruso existieren auch von anderen Sängern zahlreiche Tondokumente aus den „Kindertagen“ der kommerziellen Tonaufnahmen, die für Liebhaber historischer Aufnahmen interessant sind, jedoch von einem breiteren Publikum heute kaum noch gehört werden, da sie technisch zumeist keine originalgetreue Wiedergabe ermöglichen – trotz digitalen Remasterings.